

**Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Der Oldenburgische Volksfreund**

**Oldenburg**

No. 51, 26. Juni 1850

**urn:nbn:de:gbv:45:1-4866**

Der  
**Oldenburgische Volksfreund.**

Mittheilungen aus allen Gebieten des öffentlichen Lebens.

Zweiter Jahrgang.

Erscheint wöchentlich zweimal, am Mittwoch und Sonnabend, jedesmal einen halben Bogen stark. — Preis für das Quartal 18 Grote, durch die Post bezogen 24 Grote Courant. — Bestellungen werden von allen Postämtern, so wie von der Verlags-handlung angenommen.

**Die Note Hannovers.**

Ich schneid', ich schneide Schinken,  
Wen ich lieb hab', thu' ich winken. —

So spricht Hannover zu uns. Es zeigt uns die Schinken — gleichartige Zoll-, Handels- und Verkehrs-Interessen —, winkt so freundlich, sieht so offen und ehelich aus, so freund-nachbarlich, zeigt so guten Willen, daß es schwer hält seinen Winken sich nicht zu fügen. Es will uns locken, daß wir glauben sollen, es sei unser rechter Beschützer — aber schlimm ist es nur, daß uns der rechte Glaube an Hannovers Freundschaft fehlt, daß wir immer denken, es hat den Schelm im Nacken. Wo sollte der Glaube auch her kommen? Hannover hat Oldenburg zu dem Bündniß vom 26. Mai mit eingeladen, das Ministerium ist beigetreten, dann zieht Hannover sich zurück, und will Oldenburg auch wieder zu demselben Schritt verleiten; es erhöht den Zoll auf Wein, Kaffee &c. und will Oldenburg auch zu dieser Wohlthat verhelfen; es führt so hübsch seine Eisenbahnen um Oldenburg herum, zeigt sich in Post-angelegenheiten so unaussprechlich willfährig, es hat wirklich eine solche Affenliebe für uns, daß es uns wohl in seiner Umarmung vor lauter Liebe erdrücken möchte. Und wirklich ist auch die „territoriale Belegenheit“ Oldenburgs so günstig, wie sie nur sein kann, um zu einer solchen erstickenden Umklammerung einzuladen. Wir haben damals, als der Waffenstillstand zwischen dem Ministerium und dem Landtage geschlossen wurde, gesagt, Herr von Benningfen würde künftig unser Minister des Auswärtigen sein; der Herr erspart uns jetzt, ihn förmlich dazu einzuladen, er ist so freundlich, sich selbst dazu anzubieten und uns die Last abzunehmen. Wir haben freilich nie etwas von

der Kleinstaaterie gehalten und ein Minister des Auswärtigen ist uns immer in Kleinstaaten ziemlich überflüssig erschienen, und muß es auch sein, wenn die Verhältnisse nicht verschoben sind; und diese Ansicht von der unhaltbaren Selbständigkeit der Kleinstaaten steht bei uns noch fest; aber einer Einverleibung in Hannover werden wir nun und nimmer das Wort reden. Nicht aus Selbstüberschätzung unserer eigenen Größe, nicht aus Partikularismus, sondern nur deshalb, weil eine Mediatifirung Oldenburgs zu Gunsten Hannovers weder uns noch Deutschland Vortheile bringt. Hannover nennt sich freilich ein Königreich, und noch dazu nicht eins von Napoleon's Gnaden, sondern von Gnaden des Wiener Congresses, allein seine Selbständigkeit ist doch nur eine eingebildete. Es kann freilich die deutsche Verfassungsentwicklung hemmen, allein, wenn die Bundesacte noch gilt, so hat der Widerspruch des Fürsten von Lichtenstein ganz dieselbe Kraft, wie der von Hannover. Hannover muß doch in großen Krisen entweder Preußen oder Oesterreich folgen, hat also vor Oldenburg nichts voraus. Was gewinnen wir also in politischer Beziehung, wenn wir uns um Hannover gruppiren? Nichts. Sollen und müssen wir einmal verschlungen werden, so sei es von einem großen Staat, der selbständig ist und selbständig sein kann. Es ist besser und nobler, in die Krallen eines ein- oder zweiköpfigen Ablers zu fallen, als von einem Habicht geraubt zu werden, dem seine Beute doch wieder abgejagt wird. Was unser Ministerium auf diese Note geantwortet hat, wissen wir nicht; wir hoffen, daß es nicht den Köder angebissen, sondern die freundliche Einladung zum Verspeisen mit Dank für die Güte abgelehnt hat. — Was werden nun aber unsere Demofraten dazu sagen?



Da Hannovers Streben unionsfeindlich ist, so werden sie ja wohl gern in seine offenen Arme eilen. Die „Kreuzesritter“ in Preußen und Baiern, sowie die Sarcagenen der Demokraten in allen Ländern, Priester mit Tonsur und Prediger mit Chorrock und Halskrause wie Dulon, schlagen ja in frommer Wuth vereint mit Keulen hagelbicht auf die Gothaer; und sind denn die Demokraten hier so entartet, daß sie nicht auch hier Chorus mit machen und Alles befördern, was preußenfeindlich ist? Und Alles hemmen, was preußenfreundlich ist? O nein! Beispiele haben wir hier genug. Herr von der Pfordten, der Fürst Schwarzenberg, Stüve brauchen nur zu winken, ihnen braucht bloß etwas vorzuschweben, gleich machen die Demokraten einen Büdling und lesen die Brocken auf, die von des Herren Tische fallen. „Die Demokrats sind mich sehr nützlich.“ Uebrigens hat die Note Hannovers unsern Markt noch nicht gedrückt; Kartoffeln, Butter, Rotten haben denselben Preis behalten.

**Gedanken über das Weltall (Universum) oder über die sogenannte Geister- und Körperwelt.**

Motto: Geisterreich und Körperweltgewühle  
 Wälzet eines Rades Schwung zum Ziele;  
 Hier sah es nur Newton gehn.  
 Sphären lebrt es, Sklaven eines Jaumes,  
 Um das Herz des großen Weltraumes  
 Labyrinthbahnen ziehn —  
 Geister in unmorden Systemen  
 Nach der großen Geisterkranz strömen,  
 Wie zum Meere Vögel ziehn.  
 (Schiller.)

Ja! Ein Gesetz herrscht in der Geister- und Körperwelt oder in der sich ihres Daseins, Wirkens und Strebens völlig bewußten und in der sich ihres Daseins, Wirkens und Strebens gar nicht bewußten Materie, nämlich: das Gesetz der Anziehung oder richtiger: das Gesetz des gegenseitigen Anziehens oder Anstreichens. — Dies eine Gesetz, das die ganze Natur mit geheimnisvollen, zauberischen Banden umschlingt, ist gleichsam die Grundursache und Grundbedingung alles Lebens: denn es ruft überall Leben und Bewegung hervor. — Todt wäre die Welt ohne dies Gesetz! — In Folge dieses Gesetzes bildeten und bilden sich nämlich aus Atomen Weltkörper, große und kleine; in Folge dieses Gesetzes treibt ein größerer Weltkörper einen kleinen oder mehrere kleinere in mehr oder we-

niger kreisförmigen Bahnen (in Ellipsen oder vielleicht Spirallinien) um sich herum und wird in Folge dieses Gesetzes selbst wieder um einen andern größern Zentralkörper (Sonne) ebenfalls in einer mehr oder weniger kreisförmigen Bahn (Ellipse oder vielleicht Spirallinie) herumgetrieben u. s. f., bis vielleicht zuletzt alle kleinere und größere Sonnensysteme sich gemeinschaftlich um Einen unendlich großen Zentralkörper (Centralsonne), den der Dichter das Herz des Weltraums nennt, bewegen, — der also so ziemlich im Mittelpunkte der Masse des ganzen Systems sich befinden muß, und folglich nach keiner Richtung hin eigentlich bedeutend angezogen, also schwer werden oder fallen kann; und daher freischwebend im Raume die unendliche Anzahl von Weltkörpern hält. — Vielleicht aber auch giebt es mehrere ungemein große Centralsonnen von ungefähr gleicher Schwere und in ungefähr gleichen Abständen von einander, die sich also gegenseitig — zwar nicht ewig, aber doch vielleicht auf Millionen, Billionen oder Trillionen u. Jahre hinaus — so ziemlich das Gleichgewicht halten, und sich auf diese Weise in die Herrschaft der Welt theilen.

Auf ähnliche Art und Weise — wie die Weltkörper — bildeten und bilden sich auch in Folge obigen Gesetzes, — das sich in der Geisterwelt, oder in der sich ihres Daseins, Wirkens und Strebens völlig bewußten Materie, durch den Trieb der Geselligkeit und das Gefühl gegenseitiger Bedürfnisse (durch Freundschaft und Liebe) kund giebt, — kleine Gesellschaften, größere Staaten und mächtige Reiche. — Auf ähnliche Art und Weise — wie die Weltkörper — werden auch wiederum in Folge obigen Gesetzes die kleinern Gesellschaften und Staaten im Laufe der Zeit mehr oder weniger von den größern abhängig, diese wieder von noch größern u. s. f., bis sich entweder zuletzt einige große und mächtige Reiche die sich gegenseitig auf lange hinaus so ziemlich das Gleichgewicht halten, — in die Welt herrschaft theilen — oder eines von den größern Reichen wieder mehr oder weniger Einfluß (wenn auch nur auf kurze Zeit) auf die andern größern ausübt, und sie auf diese Art und Weise gewissermaßen alle miteinander beherrscht.

In Folge obigen Gesetzes bildeten und bilden sich auch in jedem einzelnen Staate, insbesondere in jedem größern, Vereine und Parteien und in jedem Vereine und in jeder Partei erzeugt sich wieder in Folge obigen Gesetzes der Wunsch oder die Begierde, angesehen und mächtig im Staate zu werden, oder mit andern



Worten: Einfluß zu gewinnen und zu herrschen, wodurch öfters zwar heilsame Reformen, manchmal aber auch schreckliche, verwüstende Revolutionen hervorgerufen werden. — Wie groß aber auch die Wirren und Schrecknisse sein mögen, die durch solche Revolutionen entstehen, so geht doch allmählig wieder aus der größten Unordnung, aus dem Bedürfnis der Ausgleichung streitender Kräfte, Ruhe und Ordnung hervor, und der gewaltige Aufschwung, der gewöhnlich nach einer Revolution durch Volks- und Staatsleben schreitet, läßt fast die Gräu- und Schreckensscenen vergessen, welche in ihr stattgefunden haben.

In Folge obigen Gesetzes wollen wir gewissermaßen Alle (jeder wenigstens in dem Kreise, worin er sich bewegt), mehr oder weniger angesehen, reich und mächtig werden, oder mit andern Worten: über unsere Mitmenschen herrschen; — denn süß ist zu herrschen und lästig beherrscht zu werden. — Dies empfinden und fühlen insbesondere die höher Gebildeten und traurig ist es, wenn sie durch Verhältnisse und Umstände gezwungen werden, eine ganz untergeordnete Stellung im Staate einzunehmen, sie, die gleichsam in geistiger Hinsicht, so wie der Fürst in materieller Beziehung, auf den Höhen der Menschheit wohnen.

In Folge obigen Gesetzes entsteht auch eigentlich die Begierde uns Kenntnisse zu erwerben oder die Liebe zu den Wissenschaften, die der Dichter in den Worten ausdrückt:

Geister in unarmenden Sphären  
Nach der großen Geister Sonne strömen,  
Wie zum Meere Vögel flühen.

und obgleich wir durch den Reiz der Wissenschaft — oder durch die Begierde, von Allem, dessen Dasein uns die Erfahrung zeigt, den Grund ansündig zu machen, — so gefesselt werden können, daß wir uns fast gar nicht wieder vor ihr, der hohen, himmlischen Göttin, loszureißen vermögen; so werden wir doch, wenn auch kaum bewußt, mehr oder weniger zugleich von dem Gedanken getrieben: dadurch auch Achtung und Ansehen bei unsern Mitbürgern zu erlangen, also gewissermaßen über sie zu herrschen, — wenn auch bloß im Gebiete des Geistigen. Ja, fast alle unsere Handlungen werden mehr oder weniger, oft ohne daß wir es uns bewußt sind, durch die Begierde zu herrschen, geleitet.

Um aber gewissermaßen herrschen zu können, müssen wir also wenigstens einigermaßen wohlhabend, klug und gebildet sein, und dieses können wir nur auf Kosten unserer Mitmenschen werden; denn wenn wir

alle gleich wohlhabend und gebildet wären, so wäre ja gar kein Unterschied unter uns vorhanden. — Je stärker nun aber immer mehr Individuen in Hinsicht der Glücksgüter unter uns hervorragen, je ärmer muß natürlich die große Masse sein; weil diese Individuen nur durch directe oder indirecte Bemühung der Kräfte und Fähigkeiten der großen Masse das erlangen konnten, was sie erlangten. Und hierin liegt wohl die Lösung des Räthsels (wie Einige es nennen), „daß das Menschengeschlecht unablässig nach Bildung und Wohlstand ringen muß, ohne daß es wenigstens der Mehrzahl vergönnt wäre, das Ziel zu erreichen.“

Aber warum wollen wir dem eigentlich Achtung und Ansehen bei unsern Mitbürgern erlangen oder Einfluß auf sie gewinnen, — mit einem Worte, über sie herrschen? — Doch wohl hauptsächlich aus keinem andern Grunde: als: um die Vergnügen zu genießen, die mit diesem Herrschen verbunden sind; die Lust oder Liebe zum Herrschen ist also nichts als verkleidete Liebe zum Vergnügen, oder mit andern Worten, als der Wunsch oder Trieb glücklich zu sein.

Ja! glücklich zu werden hier auf Erden mit aller uns zu Gebote stehenden Kraft ist unser Recht; aber die Vernunft sei unser Führer, unser Leiter!

Westerstede, Mai 1850.

Wilh. Lambrecht.

(Schluß folgt.)

### Frage.

Wie ist die Aufforderung des Angreiffers unserer Kirchenverfassung in Nr 47 gemeint? Alle die es treu meinen mit dem Wohl der Kirche sollen sich die Hände reichen, um über diese Verfassung hinauszukommen? Ist das eine Aufforderung zu einer kirchlichen Revolution, zu einem Umsturz der bestehenden Verfassung? oder ist es nur eine Aufforderung zum Kampfe gegen gewisse Artikel und Bestimmungen der Verfassung? — Soll sie das erstere sein, so müßte, wenn sie Wirkung haben sollte, die Ueberzeugung von der Schlechtigkeit der Verfassung eine allgemeine sein. Dies ist aber keineswegs der Fall. Im Gegentheil. Die Gemeinden haben größtentheils das echt christliche Institut der Kirchenräthe oder Kirchenältesten lieb gewonnen; die Kirchenräthe mehrerer Gemeinden kommen zusammen und berathen sich über die kirchlichen Angelegenheiten — ein Beweis daß sie nicht unzufrieden sind mit dieser Einrichtung. Es ist aber doch



wohl nicht zu leugnen, daß gerade diese Einrichtung der Cardinalpunkt der ganzen Verfassung ist. Soll denn auch diese über den Haufen? und soll die alte Einrichtung, wo das Gemeindeleben völlig todt war, wiederkehren? Das will doch sicherlich der Angreifer nicht. Er will überhaupt wohl nicht den völligen Umsturz der Verfassung, sondern nur die Verbesserung vermeintlicher Fehler. Da soll denn zuerst die Demokratie aus der Kirche heraus. Gut. Aber was dafür wieder hinein? Die Aristokratie? Vielleicht sagt der Angreifer: Ja! Ich frage aber weiter, welche Aristokratie? Die des Besitzes, der weltlichen Macht, der Intelligenz oder des christlichen Geistes? — Was wird aber in der Bibel verlangt? Da ist weder von Demokratie, noch von Aristokratie in dem neueren politischen Sinne die Rede, sondern es werden nur sittliche Eigenschaften von dem verlangt, der das Amt eines Kirchenältesten bekleidet. Und diese sollten allerdings verlangt sein, damit die Kirchenältesten wirklich Vorbilder der Gemeinde sind und keine Schreckbilder. Verlangt der Angreifer also da eine Aenderung, nun, da läßt sich vielleicht Rath schaffen, aber auch nur dann, wenn erst einige obdöse Beispiele vorliegen. Denn die Thatfachen allein und nicht Principien, und wären sie die besten, haben eine entscheidende Wirkung. Bis jetzt aber soll, soweit dem Verfasser Kenntniß zugekommen ist, die Wahl der Kirchenältesten im Ganzen gut ausgefallen sein, und zeugt also von einem Vorhandensein christlichen Sinnes. Und diesem Sinne muß man doch auch noch etwas trauen, oder es steht sehr schlecht um die Kirche. Offenkundige Verbrecher können von dem Presbyterium ausgeschlossen werden, aber auch die Heuchler?

Wenn ferner der Oberkirchenrath aus seiner Ohnmacht erlöst werden soll, gut, so wirke man dahin. Man strebe dahin, daß die Wahl der Oberkirchenräthe auf 6 Jahre aufhöre, denn das ist vom Uebel, und wird eine Anarchie schaffen, die übrigens jetzt noch nicht vorhanden ist. Und daß dies vom Uebel ist, wird schon bald einleuchten, wenn auch hier nur erst die thatsächliche Unzulänglichkeit die Erkenntniß bringen wird. Und die fängt schon an sich zu zeigen. Denn werden sich welche finden, die es wagen können, sechs Jahre lang aus ihrem anderweitigen Berufe herauszutreten? oder die es etwa könnten, haben die Lust und Fähigkeit? Die Nothwendigkeit wird schon zu andern Bestimmungen führen. Denn diese ist die beste Lehrmeisterin. Man

lasse nur der Entwicklung noch Zeit und überstürze sich nicht im Eifer. Blinder Eifer schadet nur. Also Revolution oder Reform?

### Aus der Residenz.

Die alten Zeiten kehren zurück! Oldenburg feiert sein Volksfest wieder, das im Strom der Revolution untergegangen war; Liedertafeln, Gesangsvereine, die verstummt waren, erheben ihre Stimmen von Neuem; das Theater wird fleißig besucht; die Zeitungen werden mit alter Gemächlichkeit gelesen und nicht in Hast verschlungen; neue Häuser und neue Straßen entstehen; die Bürgerwehr exercirt nicht mehr; Aufforderungen zu Wahlversammlungen erscheinen nicht; Vereine schleppen sich in gewohnter Langsamkeit fort; die Gespräche drehen sich nicht bloß mehr um Politik, sondern auch andere Gegenstände werden in den Kreis der Unterhaltung gezogen — kurz, wohin man sich wenden mag, überall erscheint auf der Oberfläche die alte Zeit. Nur hin und wieder wird man äußerlich an das Jahr 1848 erinnert. Man sieht noch einige Bürgerwehrmützen von 1848, die noch nicht ganz abgetragen sind (die blauen Kittel, die Pariser Blousen, werden nur noch in stiller Häuslichkeit umgethan); Kinder spielen mit den Patronaschen; schwarz-roth-goldene Cocarden erscheinen noch an einigen Hüten; sehr spärlich zeigen sich Frankfurter parlamentarische Kopfbedeckungen. Man täuscht sich aber, wenn man nach diesen äußerlichen Anzeigen glaubt, die ganze vormärzliche Zeit sei auch innerlich wiedergekehrt, in Gedanken, Wünschen und Bestrebungen. Doch davon soll hier nicht die Rede sein. Es soll hier nur vielmehr eine Erinnerung stattfinden, daß die Stadt Oldenburg in diesem Jahr eine günstige Gelegenheit zu einem großen Feste hat. Nach dem Kalender nämlich steht Oldenburg gerade 1000 Jahre. Dieser Umstand dürfte doch wohl eines Festes werth sein. Vor 6 Jahren hat Oldenburg ein ähnliches Fest gefeiert, das noch in Aller Andenken sein wird. Es wird freilich an keinem Capuziner fehlen, der ausruft: Ist's jetzt Zeit zu Saufgelagen, zu Banketten und Feiertagen? Aber die Welt wird ja wieder lustig, sie sucht ja wieder Gelegenheit zur Freude und Fröhlichkeit und so mag es denn wohl vergönnt sein, an eine Gelegenheit zu einer allgemeinen Feier zu erinnern.

### B r i e f t a s c h e.

Die oldenburgische Kirchenverfassung. Auszug 1c. — Nächstens.

Der

# Oldenburgische Volksfreund.

Mittheilungen aus allen Gebieten des öffentlichen Lebens.

Zweiter Jahrgang.

Er scheint wöchentlich zweimal, am Mittwoch und Sonnabend, jedesmal einen halben Bogen stark. — Preis für das Quartal 18 Grote, durch die Post bezogen 24 Grote Courant. — Bestellungen werden von allen Postämtern, so wie von der Verlagsbuchhandlung angenommen.

**Die Note Oldenburgs an Hannover.**

Also auch wir fangen an Noten zu schreiben! Was man doch in diesen Zeiten nicht erlebt! Es ist wirklich eine Zeit des Jammers und der Noten! Wer nicht schon den diplomatischen Styl bei seiner Geburt mit auf die Welt gebracht hat, hat jetzt Gelegenheit genug ihn zu lernen. Aber freilich war Oldenburg gezwungen dem hannoverschen Ministerium eine Erwiderung zugehen zu lassen; schweigen konnte es nicht, es mußte sprechen, aber es ist in einem andern Tone gesprochen, als die freundliche Nachbar-Regierung es wohl erwartet hat. Zwar wird die Höflichkeit nicht außer Acht gelassen; die hannoversche Regierung wird eine hochpreislische genannt, es wird gesprochen von dem erneuten Beweis freundschaftlicher Gesinnung, von dem wärmsten Danke und was so weiter im diplomatischen Style Herkommen ist, allein der Inhalt der Note ist weit davon entfernt, Hannover Recht zu geben. Fassen wir ihn in ein paar Worten zusammen, so ist er der, daß Hannover noch immer rechtlich als Mitglied des Vertrags vom 26. Mai 1849 anzusehen ist, daß Hannover kein Recht es keinen Grund hatte, faktisch zurückzutreten, daß Oldenburg es für Recht und Nothwendigkeit hält, auch ferner noch beim Bündniß zu verharren. Wir freuen uns über diese offene Erklärung unseres Ministeriums, wir freuen uns, daß es den süßen Einflüsterungen Hannovers kein bereitwilliges Ohr geliehen hat. Es ist durchaus nicht zu verkennen, daß Oldenburg mit Hannover in allen materiellen Verhältnissen gleiche Interessen hat, und daß ein Einvernehmen beider Länder von den glücklichsten Folgen wäre; allein Oldenburg ist bis jetzt noch kein Spielball

der Launen Hannovers. Erst dann, wenn Hannover uns in sich „gruppirt“ hat, werden wir seine unterthänigen Diener sein; erst dann, wenn Herr von der Pfordten uns über den Löffel barbirt, werden wir uns aller Einreden begeben und den Launen und dem Eigensinn Hannovers uns fügen müssen. Aber wird das Project des bairischen Ministers zur Ausführung kommen? Unser Ministerium nennt es physisch, politisch und rechtlich unmöglich, und die hannoversche Regierung scheint es selbst für unausführbar zu halten, wie sie auch ja der Münchener Uebereinkunft nicht beigetreten ist. Dafür hat aber Hannover selbst einen Plan, Deutschland zu beglücken. Hannover hält ja wohl nicht lange hinter dem Berge, damit wir wissen, was seine Absichten sind. Ist sein Plan besser, und vor Allem ausführbarer, als der bisher verfolgte Weg, nun, so werden wohl alle Unionsstaaten nicht zögern, Hannover beizutreten. Wir hegen aber sehr starke Zweifel. Die Union, so schwach sie auch ist, ist bis jetzt noch das Einzige, was in der allgemeinen Verwirrung einen Halt giebt. Kommt wieder eine neue Revolution, so mag freilich der Halt zu schwach sein; allein auch das, was Hannover ausheißt, möchte wohl bei dem allgemeinen Umsturz begraben werden.

Was wird aber Herr von der Pfordten dazu sagen, daß Oldenburg sein Project so verurtheilt? Auch eine Note von Baiern? Das wäre recht schön. Gegen Oldenburg wird v. d. Pfordten ja wohl unerbittlich sein und seine Mäßigung, die er den Helben der Barrikaden und der Gassen-Souveränität versprochen hat, aufgeben; denn das Haupt des gegenwärtigen oldenburgischen Ministeriums ist ja einer der Gothar, „ein Wolf im Schaafskleid“, ein Revolutionair in „Glacéhandschuhen“, welche alle mit Fener und Schwert im